

Honig für den Frieden

Fast 30 Jahre Bürgerkrieg haben Sri Lanka gezeichnet. 15 Jahre nach Kriegsende sind die Wunden noch nicht verheilt. Seit zwei Jahren erschüttert zudem eine heftige Wirtschaftskrise das südasiatische Land. Mit unkonventionellen Methoden und Schweizer Hilfe wollen junge Menschen verhindern, dass es wieder zu Gewaltausbrüchen kommt.

Patrick Rohr* (Text und Bilder)

«Schauen Sie einmal um sich. Was sehen Sie?», fragt mich Anuruddha Nayaka Bandara. Er ist Verwaltungschef von Mihintale, einer Stadt in Sri Lankas nördlicher Zentralprovinz. Ich schaue durch die Scheibe, die Bandaras Büro vom Rest der Verwaltung trennt, und sehe Verwaltungsangestellte an ihren Tischen sitzen und arbeiten. Nur auf einem der Tische steht ein Computer. «Genau!», sagt Bandara. «Hier arbeiten 160 Menschen, und es gibt insgesamt acht Computer. Drei davon hat die örtliche Universität gespendet.» Mehr kann sich der Staat zurzeit nicht leisten, denn 2022 hat die Regierung Sri Lanka bankrott erklärt. Seither steckt das Land in einer tiefen Wirtschaftskrise. «Dass es so weit kommen musste, überrascht mich nicht», sagt der Wirtschaftsprofessor Lalithasiri Gunarawan, als ich ihn in seinem Büro an der Universität von Colombo in Sri Lankas Hauptstadt treffe. «Das letzte Mal, dass Sri Lanka eine positive Handelsbilanz hatte, war im Jahr 1977. Seither gab unser Land jedes Jahr mehr aus, als es einnahm. 45 Jahre lang! Dass es nicht schon viel früher zum Kollaps kam, hat einzig damit zu tun, dass die Regierung immer wieder neue Kredite aufnahm, um die alten abzubehalten», erklärt er. So sei der Schuldenberg immer weiter angewachsen, bis das System als Folge verschiedener Ereignisse zusammenbrach.

Zahlungsunfähigkeit als Folge des Ukraine-Kriegs

Am Anfang dieser Ereignisse stand im April 2019 eine Serie von islamistischen Selbstmordattentaten an verschiedenen Orten im Land. Sie forderten fast 300 Todesopfer. Die Anschläge liessen den Tourismus, eine der wichtigsten Einnahmequellen von Sri Lanka, abrupt einbrechen. Mit dem Beginn der Corona-Pandemie ein Jahr später kam der Tourismus ganz zum Erliegen.

Wieder ein Jahr später, im April 2021, verhängte die Regierung von einem Tag auf den anderen ein Verbot von chemischen Düngemitteln und Pestiziden. Die zwei Millionen Bäuerinnen und Bauern im Land waren angehalten, ab sofort nur noch biologisch zu produzieren. Ein edles Ansinnen, doch weil die Landwirte weder darauf vorbereitet waren noch in diesem Prozess begleitet wurden, kam es zu einem massiven Ertragsrückgang – Sri Lanka musste plötzlich im grossen Stil Lebensmittel importieren.

Das war fatal, denn als Russland im Februar 2022 seinen Angriffskrieg auf die Ukraine startete und die Lebensmittelpreise in der Folge in die Höhe schossen, wurde Sri Lanka endgültig zahlungsunfähig. Es kam zu tagelangen Stromausfällen, Gas und Benzin gingen aus, Lebensmittel und Medikamente wurden immer knapper. Die Menschen, unzufrieden mit ihrer Regierung, gingen auf die Strasse. Zunächst war es nur eine Handvoll, die #GotaGoGama («Gota, geh' nach Hause!») forderten – Präsident Gotabaya Rajapaksa sollte zurücktreten. Doch mit jeder Woche wurden es mehr: Am 9. Juli 2022 demonstrierte eine Million Menschen gegen die Regierung. Als Demonstrierende schliesslich den Präsidentenpalast stürmten, flüchtete Rajapaksa ins Ausland und trat zurück. Sein Bruder Mahinda, der unter ihm Ministerpräsident war, war schon kurz davor von seinem Amt zurückgetreten.

Um Sri Lanka vor dem Schlimmsten zu bewahren, gewährte der Internationale Währungsfonds IWF dem Land einen Kredit über drei Milliarden US-Dollar, der bis 2027 fällig ist. Weil auch Länder wie China, Indien und Japan noch weitere Milliarden von Sri Lanka zugute haben, muss der Staat jetzt massiv sparen – mit schweren Folgen für die Bevölkerung.

Mihintale in der nördlichen Zentralprovinz, ohnehin eine der ärmeren Regionen, wurde durch die Krise besonders hart getroffen. Verwaltungschef Anuruddha Nayaka Bandara erzählt mir in seinem Büro von Familien, die sich nur noch eine Mahlzeit am Tag leisten können, weil sie nicht mehr als einen Kollar am Tag verdienen würden.

Er würde den Menschen gerne helfen, doch viel hat er nicht zu geben: «Normalerweise unterstützten wir Kleinunternehmerinnen und Familien mit Direktzahlungen, jetzt fehlt uns dafür das Geld.» Hilfe kommt dafür jetzt von Organisationen wie der UNO, die in der Region Essen an die Kinder der Ärmsten verteilt, oder, wie nach dem Start der Krise, von der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas, die bedürftigen Familien Geld und Essensvorräte abgab.

Inzwischen unterstützt Helvetas die Bäuerinnen und Bauern in der Region, indem die Organisation ihnen Bienenkästen zur Verfügung stellt und sie in Bienenzucht und Honigproduktion ausbildet. Einer der Bauern ist Malith Krishanta. Dank den Schulungen und durch die praktische Erfahrung hat er

sich viel Wissen zur Bienenzucht und zur Honigproduktion angeeignet. Von Helvetas bekam er zum Start zwei Kästchen, inzwischen hat er sich sieben weitere angeschafft und ist gerade dabei, neue Völker zu züchten. So will er die Produktion weiter vergrössern. Im vergangenen Jahr konnte er mit seinen neun Bienenkästen insgesamt 14 Liter Honig produzieren, was ihm einen Zusatzverdienst von immerhin 150 Franken eingebracht hat. Das reicht noch nicht zum Leben, aber zusammen mit den Früchten, die er produziert, und einer kleinen Viehwirtschaft hält er seine Familie über Wasser.

Soziale Missstände, aber auch Lichtblicke

Als Malith Krishanta ins Honiggeschäft einstieg, war seine grösste Herausforderung, den Honig abzusetzen. Einen Teil konnte er über den kleinen Laden, den er vor seinem Haus aufgestellt hat, verkaufen – doch in der dünn besiedelten Gegend im Hinterland von Mihintale kam er damit nicht weit.

Deshalb kam die Initiative einer Gruppe junger Menschen aus der Region für ihn wie gerufen. Die Jugendlichen haben sich im vergangenen Jahr zu einer Kooperative zusammengetan, um

den vielen Honigproduzentinnen und -produzenten in der Region ihren Honig abzunehmen, ihn zu verarbeiten und zu verkaufen. «Ich bin sehr froh darum», erklärt mir Malith Krishanta, «denn als Kleinbauer habe ich nicht die Möglichkeit, mit meinem Honig in die Geschäfte in der Stadt zu kommen.»

Auf der staubigen Piste vor Malith Krishantas Haus hält ein Motorrad: Pasindu Lakshan Rajapaksa kommt vorbei, um Maliths jüngste Honigproduktion abzuholen. Der 21-jährige Pasindu ist eines der Gründungsmitglieder der Honigkooperative und arbeitet neben seinem Studium für das soziale Unternehmen «King Bee», das aus der Kooperative hervorgegangen ist und das jungen Menschen eine Einkommensmöglichkeit gibt. Malith entschuldigt sich bei Pasindu: Viel Honig sei wegen der Trockenzeit nicht zusammengekommen. Aber insgesamt gibt es doch fast einen Liter, wofür Malith von «King Bee»-Mitarbeiter Pasindu 2500 Rupien, etwas über sieben Franken, erhält.

Pasindu gibt den Honig in einen grossen Behälter, den er auf seinem Motorrad ins etwa 20 Kilometer entfernte Medawachchiya transportiert. Dort haben die von Helvetas unterstützte Kooperative und das Unternehmen «King Bee» ihren Sitz. In einem mit «Store & Bottling» angeschriebenen Raum wägen zwei mit Schürzen, Masken und Plastikhandschuhen ausgerüstete Jugendliche den frisch gelieferten Honig und füllen ihn in verschiedenen grosse Gläser ab. Draussen in der grossen Halle beklebt eine junge Frau die fertigen Gläser mit Etiketten.



Bushaltestelle in Medawachchiya: Der Bürgerkrieg hat sichtbare und seelische Spuren im Land mit seinen Menschen hinterlassen.

In einem Nebenraum hält die Kooperative an diesem Nachmittag ihre monatliche Versammlung ab. Themen wie die Erschliessung neuer Absatzkanäle stehen auf der Traktandenliste. Der 23-jährige Hirantha Disanayaka, Präsident der Kooperative, verkündet stolz, dass es gelungen sei, den Honig neu in den Supermärkten der regionalen Lebensmittelkette zu verkaufen. Das ist nicht nur für die Kooperative, sondern vor allem auch für die Produzentinnen und Produzenten aus der Region ein grosser Schritt.

«Mit der Gründung der Kooperative versuchen wir zudem, noch einige andere Probleme zu lösen, die uns hier beschäftigen», sagt Varuni Poornima, eine 24-jährige Soziologin und Vorstandsmitglied der Kooperative. «Als wir in die Dörfer gingen, um Produzenten zu finden, die sich uns anschliessen wollen, hörten wir immer wieder von sozialen Missständen wie zum Beispiel Kinderhochzeiten. Die kommen oft daher, dass die Familien abgeschieden wohnen und nicht Teil einer Gemeinschaft sind. Durch unsere regelmässigen Besuche und Ausbildungsveranstaltungen sind sie jetzt im Austausch mit uns und anderen Gemeinschaften. So entsteht eine soziale Kontrolle, was einige der Probleme vermindert oder sogar löst.»

Kennengelernt haben sich die Jugendlichen, die mitten in der Wirtschaftskrise mit ihrer Honigkooperative den Ärmsten unter die Arme greifen, über ein anderes Projekt von Helvetas, das sich um das zweite grosse Problem des Landes kümmert: die unverarbeitete Bürgerkriegsvergangenheit. Nach dem Ende der Kolonialisierung durch

die Briten im Jahr 1948 fühlte sich die Minderheit der Tamilinnen und TAMIL, die etwas über zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, während Jahrzehnten von der Mehrheit der Singhalesen systematisch unterdrückt und diskriminiert. Sie begannen, sich aufzulehnen – immer wieder kam es zu Anschlüssen durch militante tamilische Gruppierungen.

Auf dem Höhepunkt der Aufstände forderte die «Tamilische Befreiungsorganisation» LTTE, auch bekannt als «Tamil Tigers», in den mehrheitlich von Tamilinnen und TAMIL bewohnten Gebieten im Norden und Nordosten des Landes einen eigenen Staat. Es kam zum Bürgerkrieg, der ab Anfang der 1980er-Jahre zur Flucht Hunderttausender Menschen führte und in fast dreissig Jahren gegen 150 000 Menschenleben forderte. Genau geklärt wurde die Zahl der Todesopfer nie, noch immer gelten Zehntausende Menschen als vermisst.

Keine eigene Sprache - Menschen verstehen einander nicht

Überhaupt ist der Krieg, der 2009 blutig zu Ende ging, bis heute nie richtig aufgearbeitet worden. Die Probleme, die zum Krieg geführt haben, bestehen auch heute noch: Die tamilische Bevölkerung, in der Mehrheit Hindus, fühlt sich von den mehrheitlich buddhistischen Singhalesen und Singhalesen diskriminiert. Amtliche Dokumente zum Beispiel werden häufig nur in singhalesischer Sprache verfasst, die die tamilische Bevölkerung nicht lesen kann.

«Es könnte jederzeit wieder zu Spannungen kommen», ist Hirantha

Disanayaka, der Präsident der Honigkooperative, überzeugt. «Es ist an uns Jungen, etwas dagegen zu tun.» Deshalb nahm er 2022 an einem Jugendaustausch teil, der auf Initiative von Helvetas entstanden war. Jugendliche aus der Gegend von Mihintale, dem buddhistischen Zentrum Sri Lankas mit wichtigen religiösen Stätten, gingen nach Jaffna ganz im Norden der Insel, wo vorwie-

gend Tamilinnen und TAMIL leben. «Dieser Austausch hat mir die Augen geöffnet», sagt Ruveni Bhagya, 25-jähriges Mitglied der Honigkooperative, «ich realisierte, dass die TAMIL Menschen sind, die die gleichen Sorgen und Nöte haben wie wir. Das Bild, das ich von Klein auf vermittelt bekommen hatte, war ein anderes.»

Hirantha Disanayaka nickt und sagt: «Spätestens, als ich bei meiner Gastfamilie miterlebte, wie sie um die im Krieg umgekommenen Söhne trauerte, merkte ich, dass sie mit den gleichen schmerzhaften Erinnerungen zu kämpfen haben wie wir. Davor wurde mir immer gesagt, dass das Propaganda sei.» Hirantha ist überzeugt, dass die Generation seiner Eltern diese tief verwurzelten Vorurteile nicht mehr so leicht überwinden wird und dass es deshalb die Aufgabe der jungen Menschen ist, die den Krieg nicht oder nur am Rande erlebt haben, die Weichen für eine friedliche Zukunft zu stellen.

Der Jugendaustausch ist ein Anfang, auch die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der armen Menschen soll dazu beitragen. Nur ein Problem bleibt, sagt Hirantha: «Wir haben in unserem Land keine gemeinsame Sprache. Jede Bevölkerungsgruppe spricht ihre eigene Sprache und versteht die je andere nicht. Solange das so bleibt, werden wir uns nie völlig verstehen können.» Der Singhalese lernt deshalb jetzt Tamilisch, wie viele seiner Altersgenossen.

*Patrick Rohr ist freier Fotjournalist und arbeitet unter anderem im Auftrag der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas, die diese Reportage ermöglicht hat.



Lichtblick: Malith Krishanta kann dank der Kooperative endlich seinen Honig verkaufen.



Soziales Unternehmen: Im «King Bee» wird der Honig der Bauern abgefüllt.



Wenig Platz: In der Verwaltung von Mihintale teilen sich 160 Personen 8 Computer.



Buddhastatue in Mihintale: Die Provinz wurde von der Krise besonders hart getroffen.



Schrein in hinduistischem Tempel in Batticaloa: die Stadt lebt von der Agrar-Wirtschaft.